Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 98 (1972)
Heft: 12

Illustration: [s.n.]
Autor: Barták, Miroslav

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Examenzeit

Alljährlich, wenn in den Alleen die Bäume beschnitten und anderswo die Felder mit Mist gedüngt werden, gibt es viele Mütter und Väter, die sich nachts schlaflos von einer Seite auf die andere drehen. Und sehr oft ist nicht der Föhn dran schuld, sondern der quälende Gedanke: «Wird es unserem Ueli, unserem Vreneli reichen für die Sekundarschule? Wird unser Kind das gefürchtete Examen bestehen?» Für die Kinder selbst dauert der Prüfungsdruck oft ein Jahr oder länger, und viele von ihnen sind zu diesem Zeitpunkt – wenigstens im Kanton Bern – kaum zehn Jahre alt.

Aber noch andere Menschen leiden unter diesem Prüfungsdruck, nämlich die Lehrer und Lehrerinnen, welche ihre Schüler auf die Sekundarschule vorbereiten müssen. Wenn das Examen endlich vorüber ist, kommen sie kaum zum Aufatmen, denn neue, ebenso starke Spannungen erwarten sie bereits wieder. Sie sind also fortwährend unter Examensdruck. Eine Lehrerin hat mir kürzlich darüber berichtet. Sie steht seit mehreren Jahren im Beruf, ist tüchtig und unterrichtet in einem jener Dörfer, die immer mehr zu Vorstädten und für viele zu bloßen Schlafstätten werden. An sogenannten Problemschülern hat sie keinen Mangel; es gibt in ihrer Klasse körperlich und geistig schwache, kranke, vernachlässigte und deshalb übermäßig geltungssüchtige Kinder, solche, die die Lehrerin am liebsten für sich allein beanspruchen würden, weil ihnen zu Hause doch niemand zuhört, wenn sie einmal von sich erzählen möchten. Dann die Kinder aus neu zugezogenen Familien, deren Eltern in der Gemeinde noch nicht Fuß fassen konnten und sich jeder Kleinigkeit wegen an die Lehrerin wenden. Und natürlich die Kinder der Fremdarbeiter. Giuseppinas Mamma kommt am Samstagmorgen, weil sie da nicht in die Fabrik muß. Wie hätte sie wissen sollen, daß die Klasse gerade beim Kopfrechnen war und daß die Lehrerin ihretwegen volle zwanzig Minuten verloren hat, wo sie doch mit dem Examenpensum sowieso im Rückstand ist! Die Klasse hat natürlich gejohlt unterdessen, und Peters Mutter hat es der Lehrerin dann auch laut und deutlich gesagt in der Bäckerei, daß sie sich für diese S . . .tschinggen immer Zeit nehme, ob aber *ihr* Bub dann in die Sekundarschule komme oder nicht, das sei ihr natürlich gleichgültig. Lernen sollten sie doch jetzt, üben und nochmals üben!

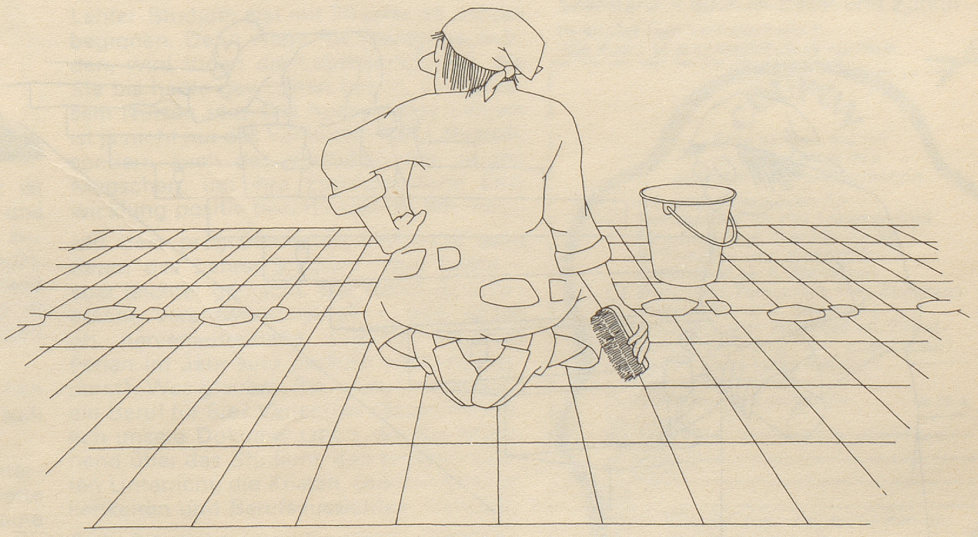
«Aber ein solcher Drill ist doch völlig unsinnig!» sage ich. «Gewiß», antwortet die Lehrerin, «das finden wir hier an der Primarschule alle auch, und wir haben uns vor ein paar Jahren zusammengetan und einander versprochen, auf jeden Examensdrill zu verzichten, im Interesse der Kinder. Aber da mußte ich einsehen, daß ‹Drill› wohl für jeden etwas anderes bedeutet; denn aus der Klasse meines Kollegen nebenan gingen dann 30 Prozent mehr Kinder in die Sekundarschule, weil sie anscheinend so viel besser vorbereitet waren als die meinen.» Und nach kurzem Nachdenken fährt sie fort: «Man kann versuchen, sich über all das hinwegzusetzen, die persönliche Schlappe ruhig einzustecken, denn als Schlappe für den Lehrer wird der Prüfungsmißerfolg der Schüler unbedingt betrachtet. Man kann schließlich auch darüber wegsehen, daß einen Bekannte auf der Straße nicht mehr grüßen und daß einem der Schulkommissionspräsident, der natürlich auch gegen den Drill ist, mit väterlicher Strenge zuredet, das nächstemal müsse man schon darauf achten, daß der übliche Prozentsatz erfolgreicher Kandidaten nicht unterschritten werde.»

«Aber Sie haben doch ein gutes Gewissen!» widerspreche ich verzweifelt, «Sie haben vielleicht bessere Arbeit geleistet als Ihre Kollegen, die mehr Kinder in die Sekundarschule ‹hineingebracht› haben!» – «Mein gutes Gewissen nützt mir leider nicht viel, wenn ich dann die neuen Drittkläßler bekomme», sagt darauf die Lehrerin leise und gequält. «Wie kommen Sie auf diesen Gedanken!» protestierte ich, «die Kinder haben Sie doch gern, das wissen Sie ja selbst; Sie können ganz neu anfangen und haben zwei Jahre Zeit bis zum nächsten Examen!» – «Wissen Sie, ganz so unbekannt bin ich für diese Kinder ja nicht. Man spricht viel und gerne hier am Ort, man kritisiert vor allem. Dann kommen die Brüderchen und Schwesterchen meiner früheren Viertkläßler zu mir oder Kinder, die von ihren Eltern und Nachbarn nur zu gut wissen, daß man ‹bei der Moser sowieso nichts lernt›. Wie soll man da noch unbefangen mit diesen Kindern arbeiten können?»

Die Lehrerin seufzte. Begreiflich; wer von uns möchte schon jahrein, jahraus unter Examensdruck stehen?

Nina

Der verfehlte Wettbewerb

Ich bin eine sogenannte Mittvierzigerin und zugleich mittelmäßige Hausfrau, wenn auch mit einigen Ambitiönchen, die ich wahrscheinlich wegen genannter Mediokrität nicht realisieren kann. Die Haushaltung ist bei mir in über zwanzigjähriger Dienstperiode nie ein Gummistrumpf, ein endloser, gewesen, sondern deren Bewältigung liegt eher bei der Vilar-Grenze, trotz (oder vielleicht wegen) vier Kindern; wobei ich natürlich nur die effektive Arbeit zähle, nicht die Präsenzzeit und die Belastungen, die den Nerv ausreißen. Aus den letzteren Gründen befällt mich von Zeit zu Zeit das «Hausfrauensyndrom», wie es Betty Friedan in ihrem Buch «Der Weiblichkeitswahn» beschreibt. In sonigen Zeiten raßle ich dann mit den Ketten, möchte liebend

Zeichnung: Barták